

Die Frauenfrage ist auch eine Männerfrage: (Kommentar)

Lichtblau, Klaus

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lichtblau, K. (1989). Die Frauenfrage ist auch eine Männerfrage: (Kommentar). In M. Haller, H.-J. Hoffmann-Nowotny, & W. Zapf (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988* (S. 156-164). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148525>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Frauenfrage ist auch eine Männerfrage (Kommentar)

Klaus Lichtblau

I

Daß die im 19. Jahrhundert neben der »sozialen Frage« auftauchende »Frauenfrage« weniger eine »Magenfrage« als vielmehr ein zentrales Kulturproblem im weitesten Sinne widerspiegelte, war zumindest die grundlegende Überzeugung der führenden Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung im Deutschland der Jahrhundertwende. Zwar teilten sie mit den sozialistischen Strömungen innerhalb der Frauenbewegung die Forderung nach einer uneingeschränkten Teilnahme der Frauen am öffentlichen Leben, d.h. insbesondere nach beruflicher Integration und einem allgemeinen Wahlrecht; doch waren sie nicht bereit, diese formale Gleichstellung der Frauen einer geschlechtsneutralen Doktrin der allgemeinen Menschenrechte und der sozialen Emanzipation unterzuordnen. Vielmehr bestanden die maßgebenden Sprecherinnen der bürgerlichen Frauenbewegung in Deutschland im Unterschied zu ihren angelsächsischen und französischen Kombattantinnen auf der Notwendigkeit einer spezifischen *Kulturmission* der modernen Frauenbewegung, die sie im Rahmen einer Theorie der Geschlechterpolarisierung abzuleiten versuchten. Diese von Autorinnen wie Helene Lange, Gertrud Bäumer und Marianne Weber vertretene als auch im Programm des *Allgemeinen Deutschen Frauenvereins* von 1905 sowie später im Programm des *Bundes deutscher Frauenvereine* in der Neufassung von 1919 zum Ausdruck kommende Überzeugung erweist die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland nicht nur als konstitutiven Bestandteil jenes »deutschen Sonderweges«, welcher die Entwicklung der deutschen Länder hin zu einem modernen Industrie-, Verwaltungs- und Verfassungsstaat nach Auffassung vieler Beobachter kennzeichnete (vgl. Hackett 1972; Evans 1976; Greven-Aschoff 1981), sondern sie schreibt die ältere deutsche Frauenbewegung ferner in die kulturelle Tradition einer polaren Geschlechterphilosophie und einer Theorie der Moderne ein, wie sie auch von den Begründern der deutschen Soziologie um die Jahrhundertwende vertreten worden ist.¹

Am Beispiel der Arbeiten von Georg Simmel möchte ich diese systematische Verknüpfung von soziologischer Kulturtheorie und Geschlechtermetaphysik

exemplarisch aufzeigen. Denn Simmel ist nicht nur derjenige Autor unter den soziologischen Klassikern, welcher sich am intensivsten mit der Geschlechterproblematik auseinandergesetzt hat, sondern zugleich auch das männliche Alter ego, von dem sich die maßgebenden Theoretikerinnen der bürgerlichen Frauenbewegung am stärksten angeregt fühlten und in Form einer »metaphysischen Befruchtung« (Simmel 1985, S. 218) haben inspirieren lassen. Simmel liefert aber auch zugleich mit Abstand den systematischsten und bis heute unüberbotenen Versuch, eine Theorie der geschlechtlichen Differenzierung und Polarisierung innerhalb einer genuin *soziologischen* Kulturtheorie zu verankern, um von hier aus sowohl die Genese und Eigenart des okzidentalen Rationalismus als auch der Kultur der Moderne im Kontext einer dualistischen Geschlechtsmetaphysik zu umschreiben (vgl. Coser 1976–77; Oakes 1984; Dahme 1986). Die These, die ich in diesem Zusammenhang vertreten möchte, lautet, daß seine Arbeiten in einer bis heute mustergültigen Weise dasjenige diskursive Feld abstecken, in dem die Frage nach der Möglichkeit einer radikalen Andersartigkeit einer genuin »weiblichen Kultur« gegenüber der herrschenden, durch ein »männliches Prinzip« geprägten Kultur überhaupt sinnvoll gestellt werden kann; und daß ferner auch die Aporien und Antinomien, die innerhalb eines solchen Denkversuchs notwendigerweise auftreten müssen, anhand von Simmels diesbezüglichen Reflexionen in paradigmatischer Weise verdeutlicht werden können.

II

Ausgangspunkt von Simmels Theorie der soziokulturellen Evolution und der geschlechtlichen Differenzierung ist seine Auffassung, daß die ganze moderne, auf dem okzidentalen Rationalismus und Intellektualismus beruhende Kulturentwicklung völlig einseitig durch ein »männliches Prinzip« geprägt sei (Simmel 1985, S. 161 ff.). Da diese soziokulturelle Evolution Simmel zufolge im wesentlichen auf Differenzierungsprozessen beruht, deren Entwicklungslogik er nach Maßgabe eines fundamentalen Theorems von Herbert Spencer als einen Übergang von der »undifferenzierten Einheit über die differenzierte Mannigfaltigkeit zu der differenzierten Einheit« umschreibt (Simmel 1970, S. 25), muß ihm zufolge auch die unterschiedliche charakterologische Bestimmtheit der Geschlechter aus ihrer jeweiligen Stellung innerhalb dieses Entwicklungsprozesses erschlossen werden können. Insbesondere die durch die moderne Geldwirtschaft und die industrielle Produktionsweise bedingte Trennung der traditionellen Hauswirtschaft von einer genuin marktbezogenen Produktionsweise ist es, welche Simmel zufolge historisch zu einer »schärferen Arbeitsteilung zwischen den Geschlech-

tern« geführt hat (Simmel 1985, S. 144). Da die Domäne der Frauen bis in die jüngste Zeit die Hauswirtschaft gewesen sei, habe jedoch im Grunde nur das männliche Geschlecht an diesem Rationalisierungs- und Intellektualisierungsprozeß teilgenommen. Seine Vorherrschaft innerhalb des Systems der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und dem breiteren öffentlichen Leben habe schließlich dazu geführt, daß die besonderen männlichen Charaktereigenschaften, die im Resultat dieser Entwicklung das Erscheinungsbild des modernen Menschen bestimmt haben, zugleich mit *allgemeinen* Eigenschaften des Typus Mensch gleichgesetzt wurden (ebd., S. 200 ff.). Individualismus, Rationalismus, Objektivismus, gesellschaftliche Differenzierung und Arbeitsteilung, modernes Berufsmenschen- und Spezialistentum sowie die Trennung von »subjektiver« und »objektiver Kultur« haben Simmel zufolge deshalb nur das *männliche*, nicht aber das weibliche Geschlecht geprägt und somit zu der problematischen Gleichsetzung männlich = menschlich geführt. Aufgrund seiner durchgängigen *gesellschaftlichen* Bestimmtheit kann Simmel zufolge der Mann im Unterschied zur Frau auch weniger in einem naturalistischen Sinne als ein Geschlechtswesen verstanden und begriffen werden; er ist viel mehr ein »Individuum« als ein »Geschlechtstypus« (ebd., S. 214).

Dieser durch die gesellschaftliche Differenzierung geprägten Individualität und abstrakten Personalität des Mannes stellt Simmel die Frau als ein »in sich geschlossenes Wesen« gegenüber, das noch mehr im »Gattungstypus« verankert ist als der Mann; damit ist sie zugleich aber auch mehr durch ihre Geschlechtlichkeit bestimmt, mehr »Geschlechtswesen« als jener (ebd., S. 148, 177 ff., 203 ff.). Aufgrund ihrer »niedereren« entwicklungsgeschichtlichen Stellung und ihrer reproduktiven Funktionen für die Gattung ragt sie gleichsam wie ein monolithischer Block aus der Vorzeit in die Moderne hinein. Als Ausdrucksform einer »vordifferentiellen Einheit«, an der die Brüche und Konflikte innerhalb der modernen Kultur scheinbar spurlos vorbeigegangen sind, steht sie so gewissermaßen noch näher am »Urgrund des Seins« und markiert dergestalt einen Geschlechtstypus, dessen formale Geschlossenheit bzw. jahrhundertelange Einschließung in die hauswirtschaftliche Produktionsweise allenfalls noch mit der Stellung eines Kunstwerkes verglichen werden kann, dessen Rahmung ihm ebenfalls die Aura reiner Selbstbezüglichkeit und eines gegenüber der gesellschaftlichen Arbeitsteilung völlig transzendenten Sinngehalts verleiht (ebd., S. 177, 180 ff., 219 ff.).

Die historische Dimension wie die »objektive Kulturbedeutung« der modernen Frauenbewegung markiert Simmel zufolge einen Punkt, an dem diese Einschließung und die durch sie geprägte spezifische Form weiblicher Produktivität – nämlich Haushaltung und Mutterschaft – im Gefolge der zunehmenden Produktionsverlagerung in die moderne Industrie fragwürdig, weil gegenstandslos geworden ist. Nur innerhalb dieses gesamtgesellschaftlichen Funktionsverlustes

der hauswirtschaftlichen Produktion konnte nämlich überhaupt die Frage nach einer genuin *weiblichen* Kulturleistung entstehen, welche die gesellschaftliche Stellung der Frauen weder darauf reduziert, »Trägerinnen der Kultur des Hauses« zu sein noch sie einer mechanischen Unterordnung unter das männliche System der gesellschaftlichen Arbeitsteilung ausgeliefert sehen möchte (ebd., S. 171 u. 177). Simmel teilt insofern mit den Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung das Interesse, den möglichen Beitrag des weiblichen Geschlechts für eine Vermehrung der »rein sachlichen Kulturinhalte« zu bestimmen bzw. den »neuen Weltteil« einer »objektiven Kultur« aufzuspüren, »die mit der Nuance weiblicher Produktivität bereichert ist« (ebd., S. 160 u. 173).

Berücksichtigt man jedoch die ganze Architektonik seiner Kulturtheorie und Geschlechtermetaphysik, so wird deutlich, daß dies zumindest bei Simmel nur ein vordergründiges Interesse ist und im Rahmen der von ihm gesetzten theoretischen Prämissen zumindest in diese angedeutete Richtung auch gar nicht ohne größere Aporien und Antinomien produktiv weiterverfolgt werden kann. Denn Simmel vertritt einen so einseitig auf das männlich-menschliche Geschlecht bezogenen Kulturbegriff, daß die Frage nach der Möglichkeit einer genuin weiblichen Kultur im objektiven Sinne im Grunde genommen bereits von den kategorialen Voraussetzungen her eindeutig nur negativ beantwortet werden kann. Ich will in diesem Zusammenhang die empirischen Beispiele, die Simmel als einen möglichen Beitrag der Frauen für die Weiterentwicklung der »objektiven Kultur« aufführt, gar nicht im einzelnen diskutieren, sondern nur zeigen, daß erstens die Fragestellung als solche von ihren eigenen Voraussetzungen her als verfehlt betrachtet werden kann und zweitens abschließend andeuten, welche eigentliche Funktion die metaphysische Überhöhung des Tatbestands der geschlechtlichen Differenzierung innerhalb Simmels Kulturtheorie einnimmt. Dabei wird sich zeigen, daß die in der Frage nach der Möglichkeit einer genuin weiblichen Kultur als solcher implizierte Aporie nicht zufällig die Gefahr einer *anti-modernistischen* Zuspitzung der sogenannten »Frauenfrage« heraufbeschwört (vgl. Oakes 1984, S. 54) – eine Verführung übrigens, der – wie wir ja alle wissen – die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland später tatsächlich verfallen ist. Demgegenüber könnte man jenes Interesse, welches Simmel *eigentlich* mit seiner Geschlechtermetaphysik verfolgt, gewissermaßen als einen *post-modernen* Impetus bezeichnen. Beide Stoßrichtungen der jeweiligen Argumentationsstrategie kennzeichnen jedoch zusammen das Janusgesicht einer kulturellen Moderne, welche nur in solch extremen Zuspitzungen und Differenzenerfahrungen ihre eigene Identität zu reflektieren vermag.

III

Simmel rekonstruiert den soziokulturellen Entwicklungsprozeß gleichermaßen wie Marx nach dem produktionslogischen Modell einer Naturaneignung, innerhalb welcher sich der menschliche Intellekt zunehmend in einer von ihm geschaffenen Welt von Mittelbarkeiten entäußert und vermittels deren jeweils individuellen Aneignung sich der einzelne Mensch zugleich als ein Kulturwesen *sui generis* behauptet. Die Bearbeitung der äußeren Natur ist somit identisch mit einem gigantischen Bildungsprozeß der Spezies Mensch, der mit einem zunehmenden Auseandertreten von *subjektiver* und *objektiver Kultur*, d.h. mit einer sich immer mehr verschärfenden Differenzierung zwischen einer »Kultur der Individuen« und einer »kulturellen Logik der Objekte« verbunden ist (vgl. Simmel 1907, S. 502 ff.). Es handelt sich dabei wohlgerne um einen Differenzierungsprozeß, dem an sich bereits ein genuiner »Kulturwert« zukommt, der aber andererseits auf einer bestimmten Entwicklungsstufe zu einer »Krise«, ja gar zu einer »Tragödie der Kultur« führt, weil die einzelnen Subjekte sich die von ihnen geschaffenen objektiven Kulturinhalte aufgrund der arbeitsteiligen Differenziertheit ihres Schaffens nun nicht mehr vollständig individuell aneignen können (vgl. Simmel 1983, S. 183 ff.). Da die in der Form der Objektivität tradierte allgemein-menschliche Kultur ihm zufolge jedoch nur die einseitige Ausdrucksform des rein »männlichen Prinzips« darstellt, das so ja bereits per definitionem mit Differenzierung, Zerrissenheit und kultureller Entfremdung identisch ist, beinhaltet für ihn der Begriff der Weiblichkeit die *Idee* und *Utopie* eines Kulturprinzips, welches gerade *nicht* identisch sein kann mit dem Modell einer tätigen Entäußerung bzw. einer sich in sachlichen Kulturinhalten vergegenständlichenden und allein durch deren Wiederaneignung sich bildenden subjektiven Seele. Simmel stellt deshalb auch bewußt die Möglichkeit nicht in Abrede, daß die Vorstellung einer »objektiv weiblichen Kultur« gewissermaßen bereits eine »*contradictio in adiecto*« sei, da von einer prinzipiellen »Diskrepanz zwischen der Form des weiblichen Wesens und der objektiven Kultur überhaupt« auszugehen sei (Simmel 1983, S. 239 f.).² Festzuhalten bleibt in diesem Zusammenhang der Umstand, daß Weiblichkeit für Simmel im Grunde genommen den rein *logischen* bzw. imaginären Ort einer völlig anders gearteten kulturellen Produktivität als der männlichen darstellt, welche noch *vor* bzw. bereits *jenseits* der Schwelle der gesellschaftlichen Arbeitsteilung steht und der im übrigen mit dem zunehmenden Funktionsverlust der Hauswirtschaft auch ein spezifisches eigenes »Objekt« abhanden gekommen ist (vgl. Simmel 1985, S. 174). So kennzeichnet diese Vorstellung von einer genuin weiblichen Kultur zugleich und vor allem auch ein utopisches »Noch-Nicht« bzw. eine reine »Potenz«, die nicht in Aktualität überge-

führt werden darf, um nicht ihren eigenen Begriff zu verfehlen (ebd., S. 195). Sie verdeutlicht aber auch eine systematische Leerstelle in Simmels Diskurs der Moderne, welche zwar als rein formaler Grenzbegriff und Negation des männlichen Logos gedacht werden kann und möglicherweise auch mythologisch interpretierbar ist, jedoch allenfalls um den Preis einer antimodernistischen Regression praktisch-politisch besetzt werden kann.

IV

Anstelle der aporetischen Frage nach der Möglichkeit einer »objektiven weiblichen Kultur«, gegenüber der die empirischen Umschreibungen des weiblichen Geschlechtscharakters von nur sekundärer Bedeutsamkeit erscheinen, muß deshalb die »viel größere (. . .) Schwierigkeit, das typisch männliche Wesen als das weibliche begrifflich festzulegen« (ebd., S. 214), als das eigentliche Kardinalproblem von Simmels Geschlechtermetaphysik angesehen werden. Denn nicht die Bestimmung des weiblichen Geschlechtswesens, sondern vielmehr die des »männlichen Prinzips« erweist sich im Grunde genommen als das zu lösende Rätsel, jenes also als das große unbekannte X. Denn der Mann erfährt ja Simmel zufolge im Unterschied zur Frau die Einheit seines Wesens nicht unmittelbar in einer »absolute(n) Einheit von Sein und Geschlechtsein« (ebd., S. 213); sondern diese ist ihm vielmehr nur in der vermittelten Form einer *Abspaltung* zugänglich, welche sein eigenes Geschlecht hinter einer Welt von Objektivationen und Mittelbarkeiten verbirgt. Ist also von dem weiblichen Geschlechtsein gesagt worden, daß bei ihm »das Naturhafte zu sehr metaphysische Wesensgrundlage der Frau ist, um hier einen tragischen Dualismus zu entfalten« (ebd., S. 211), so besteht die eigentliche »Tragik« des männlichen Prinzips gerade darin, daß dieses über sich selbst hinaus in das »objektiv Allgemeine« verweist, ohne in diesem Bezug zur Welt der kulturellen Objektivationen noch seine eigene spezifische Geschlechtlichkeit erfahren zu können (ebd., S. 213 ff.). Die eigentliche »Kulturleistung« der Frau und die »metaphysische« Bedeutsamkeit der modernen Frauenbewegung besteht deshalb Simmel zufolge vor allem darin, dem männlich-menschlichen Prinzip und der durch es geprägten Kultur der Moderne durch einen konstitutiven Bezug auf ein ihm gegenüber wesenhaft »Anderes« zur eigenen Identitäts- und Selbstbestimmung zu verhelfen.

Anders gesprochen: Der Sinn des »Kulturwerts der Differenzierung« erschließt sich uns nur durch den Bezug auf eine noch undifferenzierte Einheit bzw. eine Grenzerfahrung, welche *jenseits* der durch Differenzierung und Arbeitsteilung geprägten modernen Kultur steht und die Simmel sowohl am Beispiel des

Kunstwerkes als auch der Geschlechtsbestimmtheit der Frau paradigmatisch verdeutlicht. Und auch die »Krise« und »Tragödie« der Kultur wird nur verständlich und nachvollziehbar vor dem Hintergrund eines ganz anders garteten Lebensprinzips, das Simmel sowohl in der formalen Geschlossenheit des Kunstwerks als auch in dem »einheitlichen« und »selbstgenügsamen« Sein des weiblichen Geschlechts zum Ausdruck kommen sieht. Beide beinhalten ihm zufolge nämlich gleichwertige Möglichkeiten der Versöhnung einer in sich gebrochenen und fragmentierten Welt, da »gerade die Geschlossenheit eines Daseins in sich eine stärkste, symbolische oder metaphysische Anweisung auf die Welttotalität außerhalb seiner . . . enthält« (ebd., S. 219). Als »Sinnbilder« einer zumindest dem »männlichen Geist« und dem ihm entsprechenden Lebensprinzip verloren gegangenen Erfahrung von Ganzheitlichkeit repräsentiert somit sowohl die Symbolik jedes großen Kunstwerkes als auch die »Geschlossenheit des weiblichen Wesens« einen »Hauch von kosmischer Symbolik« und die Idee einer Versöhnung des Widerstreits zwischen »Gesetz und Freiheit«, den die »in sich ruhende Frau« noch in der *Form des Erlebens* zu lösen vermag, der »vielspältige, differenzierte, in die Objektivität aufgehende« Mann dagegen allein noch in der *Form der Kunst* dem »Schein und Schimmer einer Lösung« zuzuführen weiß (ebd., S. 162 u. 182).

Aber nicht nur der Geschlossenheit des weiblichen Wesens kommt gegenüber dem »männlichen Prinzip« diese symbolische und metaphysische Funktion einer »Anweisung auf die Welttotalität« zu; auch die Polarisierung der Geschlechter als solche ist Simmel zufolge – und darin liegt ihre tiefste Kulturbedeutsamkeit begründet – zugleich ein »Sinnbild« für die spezifische Eigenart der Kultur der Moderne, die sich nicht mehr ohne weiteres aus einem einheitlichen Prinzip heraus begreifen läßt. Was dem erfahrungswissenschaftlichen Zugriff so prinzipiell entzogen bleibt, läßt sich deshalb allenfalls durch ein artistisches Ideal bzw. eine metaphysische »Weltformel« rein symbolisch zum Ausdruck bringen, die am Verhältnis der Geschlechter zugleich ihr eigentliches »historisches Paradigma« findet (ebd., S. 201). Am Beispiel der *Koketterie* als der »Spielform der Erotik« macht Simmel nämlich deutlich, daß allein in dieser Unentschiedenheit des Ja oder Nein, der Hingabe und der Verweigerung, nicht nur die tiefste und abstrakteste Ausdrucksform des Verhältnisses der Geschlechter als gleichsam »formreiner Fall« abzulesen ist, sondern auch die moderne »Seele« die adäquate Form für ihr Verhältnis zu unzähligen Dingen gefunden hat (ebd., S. 194 u. 198, ferner Simmel 1970, S. 59 ff.). Es ist die Erfahrung einer in sich zerrissenen, mithin »postmodernen« Gegenwartskultur, welche so im erotischen Verhältnis der Geschlechter ihre tiefste und adäquateste Ausdrucksform findet:

»Alle die Reize des gleichzeitigen Für und Gegen, des Vielleicht, des verlängerten Vorbehaltes der Entscheidung, der ihre beiden, in der Realisierung einander ausschließenden Seiten zusammen vorgehen läßt — sind nicht nur der Koketterie der Frau mit dem Mann eigen, sondern sie spielen gegenüber tausend anderen Inhalten. Es ist die Form, in der die Unentschiedenheit des Lebens zu einem ganz positiven Verhalten kristallisiert ist, und die aus dieser Not zwar keine Tugend, aber eine Lust macht.« (Simmel 1985, S. 198)

Vielleicht müssen wir uns deshalb doch allmählich von der Vorstellung verabschieden, daß das Projekt einer »objektiven weiblichen Kultur« sich jemals in einem historischen Erfahrungsraum realisieren ließe. Und die sogenannte »Frauenfrage« wäre dann nicht nur zugleich als eine »Männerfrage« zu dechiffrieren (vgl. Lange 1928, S. 161), sondern letztendlich auch als eine den Gattungstypus Mensch als solchen definierende Frage zu verstehen.

Anmerkungen

- 1 Siehe hierzu auch den Beitrag von Claudia Honegger in diesem Band.
- 2 Insofern suggeriert auch der von Helene Lange geprägte Ausdruck »Weiblichkeit als Kulturform« (Lange 1923, S. 331) noch die problematische Idee einer Versöhnung von »subjektiver« und »objektiver Kultur«, welche nicht vorschnell mit dem Eintritt der empirischen Frauen in das Berufsleben oder mit einer gattungsgeschichtlichen Universalisierung des Prinzips der »geistigen Mütterlichkeit« gleichgesetzt werden darf. Wir werden deshalb gleich noch auf einen *anderen* Versöhnungsvorschlag zu sprechen kommen müssen.

Literatur

- Coser, Lewis A.: Georg Simmel's Neglected Contribution to the Sociology of Women, in: *Signs. Journal of Women in Culture and Society*, 2, 1976-77, S. 869-876
- Dahme, Heinz-Jürgen: Frauen und Geschlechterfrage bei Herbert Spencer und Georg Simmel. Ein Kapitel aus der Geschichte der »Soziologie der Frauen«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 38, 1986, S. 490-509
- Evans, Richard J.: *The Feminist Movement in Germany 1894-1933*, London 1976
- Greven-Aschoff, Barbara: *Bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894-1933*, Göttingen 1981
- Hackett, Amy: The German Women's Movement and Suffrage 1890-1914. A Study of National Feminism, in: Robert J. Bezucha (Hrsg.), *Modern European Social History*, Lexington/Mass. 1972, S. 354-386
- Lange, Helene: Phasen des weiblichen Kulturbewußtseins. Die innere Geschichte der Frauenbewegung, in: *Die Frau*, 30, 1923, S. 323-335
- : *Kampfzeiten. Aufsätze und Reden aus vier Jahrzehnten*, Bd. 1, Berlin 1928

- Oakes, Guy: The Problem of Women in Simmel's Theory of Culture, in: Georg Simmel, *On Women, Sexuality and Love*, New Haven/London 1984, S. 3-62
- Simmel, Georg: *Philosophie des Geldes*, Leipzig, 2. verm. Aufl. 1907
- : *Grundfragen der Soziologie*, Berlin, 3. Aufl. 1970
- : *Philosophische Kultur. Gesammelte Essays*, Berlin 1983
- : *Schriften zur Philosophie und Soziologie der Geschlechter*, hrsg. von Heinz-Jürgen Dahme und Klaus Christian Köhnke, Frankfurt/M. 1985